

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dienstag, den 30. Juny 1835.

78

Dieses Blättchen erscheint wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modedild, welche hier gegen Voraufzahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den H. Franz's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Namenstag.

(S c h l u ß.)

Zwey Uhr war vorüber, als die Familie in Dommayer's Kaffeehause anlangte, und das Geströh der dortigen Freuden war daher auf seinem Culminationspuncte. Wien hatte eine ansehnliche Masse seiner lebensfrohen Bewohner und Bewohnerinnen auf diesen für ihren Empfang mit löblicher Sorgfalt zubereiteten Fleck abgesetzt. Es war ein lautes und buntes Treiben. Durch das Summen der Gespräche, das Klirren der Gläser und Teller, das Knallen der Champagnerforke, die nicht immer bescheidenen Wünsche der Gäste, welchen die consequente und naive Wortbrüchigkeit der Kellner würdig gegenüberstand, hindurch, drangen des weltberühmten Herrn Johann Strauß, dieses Lope de Vega unter den Meistern der Tanzmusik, unwiderstehliche Walzer und beliebte Quodlibets.

Ein paar ältere Freunde des Kimberger'schen Hauses, welche zum Mittagstische gebeten worden waren, fand sich bereits vor. Ihre Scherze über den Zustand der Erschöpfung, in welchem sie die Wanderer zurückkommen sahen, wurden mit Lachen aufgenommen. Man setzte sich mit wahrem Heißhunger zu Tische. Herr Sebastian und seine Gattinn schonten nicht des Rinds, noch Schweine- noch Gansfleisches, nicht des Gurken- noch Endivien-salates, nicht des Eingemachten (Ragout), noch des wunderbar betiteltsten Auflaufes (Soufflé), welche in erquicklicher Reihenfolge den Tisch belasteten; Sohn und Freunde sprachen dem Allen nicht minder tapfer zu, und wie man sich ächten 97ger und 11er bey Herrn Dommayer zu verschaffen habe, das hatte Vater Kimberger längst ausgekundschaftet, und er machte reichlichen Gebrauch von den ihm bekannten Mitteln und Wegen. Nur Nina genosß wenig der irdischen Speise; sie war still, ein Zug des Grames zuckte um ihren feinen Mund, und getäuschte Erwartung ließ den fahlen Schleyer über ihr sonst heiter glänzendes Auge flattern. Zu ihrer Linken war ein Sessel leer geblieben, ein für den Liebsten bestimmter Sessel. Er hatte versprochen, zur gehörigen Stunde zu kommen, und nun waren die grünen Erbsen mit Kaiser-

fleisch früher auf dem Tische, als er an demselben. Nina's Herzchen schwell auf in Entrüstung. Endlich kam er athemlos. Seine Entschuldigungen fanden trefflichen Eingang bey der Gesellschaft, welche der edle Nebensaft schon zu gesteigerter, allgemeiner Menschenliebe gestimmt hatte. Nina, ob sie gleich im Innersten frohlockte und wieder freyer athmete, schien unbewegt, und empfing den Säumigen mit Eiseskälte. „Aber um Himmels willen,“ flüsterte Holzner ihr zu, indem er sich niedersezte, „angebethete Nina, wie oft habe ich es Ihnen schon gesagt, ich habe vier und dreyßig Necessisten vor mir, und Sie wissen, ehe ich nicht Kanzellist werde, können unsere Wünsche nicht in Erfüllung gehen. Sollte ich es nun in meiner Reihe werden, so könnten Sie leicht einen Graukopf zum Manne bekommen. Ich muß mich also auszeichnen. Der Herr Director muß aufmerksam auf mich werden; und das kann nicht geschehen, wenn ich nicht auch so hohe und heilige Tage, wie der heutige mir ist, wenigstens zur Hälfte der Arbeit widme.“ — Diese Rede konnte ihre Wirkung auf Nina's empfängliches Gemüth nicht verfehlen. Sie lispelte ein Wort der Vergebung, das Holzner verstand, obgleich es von dem Schwall des laut gewordenen Tischgespräches schier verschlungen wurde. Dieses sprang unstät und launenhaft auf einem Gebiete umher, das vom Kaiser Napoleon bis zu Schuster Ignaz und von der Juliusrevolution bis zu den für die nächste Zukunft zu gewärtigenden Preisen der Knoppern sich erstreckte. In den Reden des Herrn Sebastian Kemberger, welchen die Familie mit Ausnahme der Tochter aufmerksam lauschte, war viel gesunder Menschenverstand und praktischer Sinn, wenn auch weder die Herren Cobbet und Hume, noch der General Lafayette, noch der Advocat Mauguin daran sonderlichen Geschmack gefunden haben dürften. Plötzlich fiel Sebastian ein Feuerwerkszettel auf, der auf einem benachbarten, leer gewordenen Tische liegen geblieben war. „Ende gut, Alles gut,“ rief er aus, „ich will unsern heutigen Feiertag beschließen, wie sich's gebührt. Ich führe euch heute noch in's Feuerwerk!“ Der großmüthige Antrag ward von Allen mit Dank und Freude angenommen. Nicolaus insbesondere machte einen Rundsprung, der die nahe stehenden Gläser und Teller in große Gefahr brachte. Der Feuerwerkszettel wurde zur Hand genommen, und mit Begierde studiert. Aber die Pracht und Tiefe der darin enthaltenen Worte überstieg bey weitem die Bildungsstufe eines Schülers der ersten Grammaticalclasse. Gab es doch kaum eine Leidenschaft, eine Neigung, welche die Menschheit ziert, die nicht heute Abends in Raketten, Schwärmern, in Luftstücken aller Formen und Farben, in Feuerbouquets, Fronten, Hauptdecoration und Schlußkanonade zur Darstellung kommen sollte. Man hätte Psychologie aus der Ankündigung dieses Feuerwerks studieren können, das den Titel führte: „Stuwer's glühendste Gefühle am Freudenoccean des glorreichen Annetages.“ Nicolaus freute sich wie wahnsinnig. Herr von Holzner freute sich auch, aber still, und er wußte wohl warum.

Die Mittagstafel wurde mit Geräusch aufgehoben. Die Gesellschaft, durch die Hausfreunde alle und Holzner vergrößert, vertheilte sich in der Kutsche Fisolenseppel's und eines zweyten Fiakers, der wegen eines, ihm von einem jungen Herrn geschenkten Rockes, den Spignamen „Millionfrack“ führte. Man eilte in die Vorstadtwohnung, um sich umzukleiden. Nachdem dieß mit aller thunlichen Beschleunigung vollbracht war, ging es dem gefeyerten Prater zu. Schon hatte der erste Pöllerschuß aus allen Gegenden des lieblichen Waldes die Neu-

gierigen auf den Feuerwerksplatz zusammengerufen, als die Familie *Kimberger* mit ihrem Geleite dort anlangte. Die weite Wiese wimmelte schon von Menschen. Glänzende Kutschen entluden sich zahlreicher, eleganter Damen, welche auf der unbedeckten Holzgalerie in der ersten Reihe Platznahmen. Unten trieb eine bunte Menge aus allen Ständen sich herum, ein bewegtes Lager, dessen äußerste Posten die Verkäufer von Kuchen, Semmeln und Cervelatwurst bildeten. Das unheimliche Feuerwerksgerüste hob das Labyrinth seiner geheimnißvollen Linien, Kreise und Zacken in die wolkenlose Luft, ein sanfter Westwind versprach den Rauch hinter die Feuerfronten zu treiben, daß ihre wunderbare Form und Farbenpracht in ungetrübttem Glanze leuchten könne. *Niclas* wußte sich nicht vor Ungeduld zu fassen, bis eine prasselnde, hoch in den Himmel aufschießende Rakete den Beginn des Schauspiels bezeichnete. Das *Oh* und *Ah*, das bey dem Anblicke der zischenden und kreisenden, in Brillant- und buntem Feuer wechselnden Fronten aus dem Munde der hierüber schon stumpf gewordenen Wiener jetzt nur mehr wie in Verspottung *Stuwer's* oder ihrer selbst ertönt, kam noch aus dem tiefsten Herzensgrunde des kleinen Hausherrnsöhnes und einiger anderer anwesenden Kinder herauf. Der *Accessist Holzner* liebte heute die hohen Fronten nicht sonderlich, welche den ganzen Platz bis zur Tageshelle erleuchteten, er zog das mythische Dunkel der Zwischenacte vor, wo er unbemerkt *Nin'a's* weiße weiche Hand fassen, an sein Herz drücken, wohl gar, indem er sich zufällig zu bücken schien, küssen und in den ahnungsreichen Gefühlen schwelgen konnte, die der zart erwiederte Händedruck in ihm hervorrief.

Als nach Verlauf einer halben Stunde eine weithin erdröhnende Kanonade, welche den Erdboden zittern machte, das Ende des flüchtigen Festes verkündete, und nun die Tausende von Menschen in totem Lärm und Wirrwar durch einander führen, Bediente und Jäger mit Stentorstimmen die Kutscher bey den Namen ihrer Herrschaften riefen, die Massen der Fußgänger über den Fahrweg drängten, junge Burschen sich den Spaß machten, den Druck der eilenden Menge absichtlich zu vermehren, Frauen und Mädchen, theils unter den wirklichen Leiden des Gedränges aufquikten, theils aus Angst vor den Gefahren, mit welchen Handwerkerabsäße, Kutschenräder und Hufe der Polizeypferde sie bedrohten, als die Elemente dieser beklemmend-schönen Scene, von dampfenden Pechfackeln beleuchtet, sich immer drohender zu verschlingen und zu verwirren schienen, da führte Herr *Sebastian Kimberger* seine Leute auf einem weiteren, wenig bemerkten Pfade ruhig und sicher zu den gastlichen Tischen des wilden Mannes. Hier wurde bey gebackenen Hühnern, *Endivien*salat mit Eiern und ächtem *Bisamberger* der frohe Tag beschloffen. Die laue Sternennacht schlang ihre Arme schweigend um die weite Stadt und die *Donauinsel*, als man fast erschöpft von Genüssen und sehnsüchtig nach dem Bette nach Hause fuhr. *Niclas* träumte die ganze Nacht von feurigen Männern und Ungeheuern, *Nin'a* aber von einem in strahlender Glorie und mit lächelnden Engelszügen auf sie zuschreitenden Kanzellisten.

Mar. Löwenthal.

E r m u t h i g u n g.

Will des Lebens Trübsal Dich umfassen,
Den behränkten Blick zur Erde ziehen,
Daß Du fast die Menschen möchtest hassen,
Weil verkannt Du wähest Dein Bemühen;
Wenn Dich schier des Daseyns Fessel engt
Und der Himmel schwarz Dir niederhängt:
Schau dann, wie Natur erblüht und wandle —
Handle — handle!

Wirf Dich rasch in die bewegten Fluten,
Laß Dich treiben von der Welle Toben;
Wärme such' an des Vulkanes Gluten,
Flatt're, wie vom Flügelpaar gehoben;
Tauche unter in der Brandung Schwall,
Fürchte Schwindel nicht und gähne Fall;
Schweife durch der Wissenschaft Bezirke —
Wirke — wirke!

Wühlen darfst Du in dem Schooß der Felder,
Pflügen sollst Du Saat und Baum und Pflanze;
Kannst das blut'ge Raubgethier der Wälder
Jagen mit der Kugel, mit der Lanze,
Schaufeln mit des Fröhners herbem Fleiß;
Widest doch den Mann der Thaten Schweiß
Und verzagend winselt nur der Laffe —
Schaffe — schaffe!

Was harmonisch in den Lüften säuselt,
Daß sie weh'n in wechselnder Bewegung;
Was den Strom und seine Wirbel kreiselt,
Ist der Kraft allmächtige Erregung;
Was den Wachsthum aller Wesen schafft,
Ist in Pflanze, Thier und Stein — die Kraft! —
Daß die Creatur den Preis Dir gebe, —
Strebe — strebe!

Handle freudig, wirke, schaffe, strebe,
Kaufst es auch um Dich wie Sturmgesieder!
Laß es dröhnen, aber lebe — lebe!
Mannesmuth hält den Orcan wohl nieder!
Nicht was Du geseuffzt, — was Du gethan,
Rechnet Dir der ew'ge Richter an,
Und die Frucht des Nachruhms will als Saaten
Thaten — Thaten!

Thaten aber schafft man nicht mit Thränen,
Die die Wurzel aller Kraft verderben;
Noch kein Lorbeer sproß durch nutzlos Sehnen,
Keinen Kranz wirst Du durch Gram erwerben!
Lehr't's nicht also Gottes Sohn bereits,
Der da liebt' und litt und starb am Kreuz? —
Thu' wie Er, auf seinen Wegen wandle:
Handle — handle!

Ein- und Ausfälle.

Von F. A. W. Düncmann.

Zilfte Decime.

Wenn man sich mit Jemand verfühnen will, muß man den Augenblick wählen, wo er sich mit jemand Andern entzweyht hat.

Wenn du vom Reisewagen einen Mann mit einigen großen Pfeifen steigen siehst; so frage nicht lange, ob es ein Deutscher sey.

Mancher glaubt schon eine höhere Weltansicht zu haben, wenn er aus seinem Dachfenster über die rauchenden Schornsteine der Stadt blickt und calculirt, wie viel Holz dabei verbrannt wird.

Die Tabaksdose ist das vornehmste Werkzeug der Heuchelei. Kommt es zum Schnupfen, so reichen sich Leute, die sich nicht mit Blicken vertragen können, dennoch eine Priese.

Wer das Richtige conventioneller Größen recht einsehen will, der betrachte den Bürgermeister einer Kleinstadt, wenn er nach der Residenz kommt.

Die Liebe erscheint beynahe wie ein Laster, wenn man erwägt, daß sie Jeden zum Thoren macht.

Die jungen Leute unsers Jahrzehends sind auf Zweyerley besonders erpicht: Gute Parthien und schlechte Parteyen zu machen.

Das Schlimmste am Unglück ist, darin meistens nur mit Unglücklichen oder mit solchen Leuten umgehen zu müssen, mit denen umzugehen schon an und für sich ein Unglück ist.

Willst du ein liebeerregendes Mittel wissen, das ohne Arzney, ohne zauberte Kräuter, und ohne Gefänge einer Here wirkt? Willst du geliebt werden, so — liebe!

Es ist erfreulicher einen Freund erwerben als einen haben; denn die Lust am Hervorbringen eines Gegenstandes übertrifft alle Freuden des Besitzes.

Correspondenz-Nachrichten.

München, am 1. May 1835.

(S c h l u ß.)

Der Bau der gegen die Nordseite liegenden Residenz — dem königl. Hofgarten gegenüber — schreitet muthig vor. Die Säulen prangen schon im anziehendsten Ebenmaße und die geschmacklosen, alten Neubauten verschwinden allmählig ganz unter dem rastlos einwirkenden Einflusse des Königs, der nur die Ideale der griechischen, großen Vorzeit in seinem Innersten trägt.

Binnen Jahr und Tag wird sich der Anschluß der neuen Königsbauten bis zur neuen Allerheiligenkirche im Byzantinerstyle vollenden und alle Überreste der Geschmacklosigkeit sehen Sie dann in schöne, elegante, architektonische Formen verwandelt. Mit Erwartung sieht man dem neuen Postpallast entgegen, der sich dem prachtvollen, neuen Königsbau gegenüber — auf dem Mar-Joseph-Platz — mit einer grandiosen Colonnade erheben wird. Die Aufdeckung des Monumentes für König Max auf demselben Platz dürfte nicht mehr allzu fern seyn. Stehen Sie einmal in der Mitte dieses Ensembles, betrachtend und bewundernd, so werden Sie den Falkenthurm — diese traurige Gefängnißstätte — wegwünschen, die den Genuß nicht wenig fördert, da sie mit ihrer zwinghaft schauerlichen Gestalt neben dem Münzgebäude herauflauert und in die schöne, kunstvolle Umgebung wie ein Gespenst aus den Zeiten der schwarzen Wehne herüber-

harrt. — Der Sinn des Königs ist, wie Sie sich selbst überzeugten, nur auf das Edle, Schöne und Große gerichtet. Wir dürfen daher vertrauen, daß Alles, was dem Fortschreiten in dieser so einflußreichen Sphäre im Wege steht, dem Genius der veredelnden Kunst weichen werde.

Man spricht von der Erbauung einer Basilika, eines Benedictinerklosters und einer Universität. Die letztere sollte dem Vernehmen nach in der Ludwigsstraße sich erheben. Die Basilika und die neue Benedictinerabtey wird der Glyptothek gegenüber erbaut werden. Bereits beginnen die Arbeiten der neuen Abtey an der Briennersstraße. Das Wiederaufblühen des Benedictinerordens in Bayern findet allenthalben den freudigsten Anklang. Dieser Orden, so hochverdient um Erziehung und Bildung seit Jahrhunderten, nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland, würde, wenn König Ludwig zur Zeit der Klösteraufhebung schon regiert hätte, nie seine wohlthätige Existenz verloren haben. Nehmen Sie die Geschichte dieses Ordens, seines Strebens und Wirkens in allen Beziehungen, welche der Cultur im Allgemeinen gelten, zur Hand, so werden Sie die Überzeugung gewinnen, daß es nur dieser war, der den Regierungen mit wohlthätigem Erfolge eben so an die Hand arbeitete, als er die Wissenschaften förderte. Die Palingenesie desselben durch König Ludwig ist nur eine neue Würdigung seines tieferen Blickes in die Bedürfnisse einer Zeit, welche nach einer bestimmten, festen und dauernden Richtung ungeachtet aller Wirren strebt, und einen unerschütterlichen Halt punct braucht, um nicht über sich selbst chaotisch zusammenzustürzen.

Die feurige Erweckung des Kunstsinnes, die Anregung des Gewer- und Industrieleibes in allen Zweigen, und ein solides, auf Erfahrung gegründetes Bildungssystem, das endlich alle bodenlose Neuerungssucht und das afterwissenschaftliche Einsehen der Jugend verdrängt, müssen unfehlbar den wahren Bildungsweg bahnen, den wir seit Jahren suchen. In einem katholischen Staate kann nur die Würde des Priesterstandes und zwar eines ganz unabhängigen, wie jenes der Benedictiner, mit Erfolg wirken, welche stufenweise die studierende Jugend leiteten, und von einem eiführigen Knaben nicht verlangten, was kaum ein Jüngling von achtzehn Jahren zu leisten vermochte. Wir können schwerlich in den Verdacht eines absichtlichen, retrograden Verfassens mitten im lichtstrahlenden 19. Jahrhunderte fallen, da wir nur dahin deuten, daß Übertreibungen Nachtheile bringen, und daß ein Volksstamm kein Treibhaus seyn sollte! — Wir erblicken in der glücklichen Verschmelzung des Kunstlebens mit der Erweiterung des reinen, geläuterten Religions sinnes unter dem leitenden Einflusse der sich entwickelnden Wissenschaft eine Garantie einer glücklichen Epoche, welche dem König Ludwig als Schöpfer angehört.

Der Skizist Lewald, der Jahre lang in dem hiesigen sogenannten Bockkeller selbst einige Libationen zu Ehren des Bockes machte und zum Andenken des Stiftungstages „stark riechende Würstlein“ als Dankopfer zerschnitt, behandelt in seinem neuesten Werke den feierlichen Keller-Gründungstag und nähert sich uns dadurch, daß auch er einen poetischen Lebensabschnitt der Münchener in diesem volksthümlichen Feste entdeckt. — Der letzte Aprilabend verkündete auch heuer schon mit Gläserklang, mit Harfen und Clarinetten, den langersehnten Nectartrank. Die Verehrer und Genieser aller Stände drängten sich an die Quellen, wo er aus den Fässern zum allgemeinen Jubel hervorquoll und sich mit dem weißen Schaume als Frühlingssbothe kränzte. Romantiker, Historiker, Künstler und Staatsbeamte; Profaisen und Rhythmiker, Tragödisten und Lustspielmacher — und die Celebritäten der Journalistik, die auf die öffentliche Meinung hier einen großen Einfluß üben — leeren in buntem Gemenge, im Kreise lebensfroher Bürger, die gläsernen Becher und beginnen ihre neue Lebensära.

Griechenland zählte einst nach den olympischen Spielen — wir könnten für München nach dem beliebten Volksfeste — nach dem Erwachen dieser so geschätzten Lebensquelle, unsere Zählung einrichten. Lasse man uns in München den Bock und feinde uns nicht so bitter an, weil wir ihn gern trinken. Verachtet man auch die poetisch-literarische Welt im Auslande deshalb, weil das Bier ein „Hauptagens“ unseres Strebens und Wirkens seyn soll: wir lassen den Theepoeten mit Vergnügen den Thee, wenn er sie so mächtig erregt zu hohen Gedanken, und glauben, daß wir bey unserem Map-Porter ihnen im Fluge nicht zurückbleiben werden. Mancher poetische Matadors aus Norddeutschland sog behaglich in unserer Mitte aus der erfrischenden Schale des unsterblichen Hans Gerstenkorn, dem der schottische Dichter Burns, wie allenthalben bekannt, ein ewiges Denkmal in Versen setzte. — Göthe legte einen großen Werth auf dieses Lied; die Personification des Gerstenkorn's ist ein poetisches chef-d'oeuvre — und wenn der deutsche Dichterkürst, der zwar wenig Bier in seinem tha-

tenreichen Leben getrunken haben mochte, an der plastisch-poetischen Darstellung jenes schottischen Windars ein Wohlgefallen fand, so läßt sich sehr bequem der Schluß daraus folgern, daß er, der Coryphäus, die Biertrinker keineswegs für plumpe und schwerfällige Naturen hielt. Die grünen, die Eingänge und Hallen beschattenden jungen Birken- und Fichtenbäume, das trauliche Gesumme der behaglichen Gäste und die Harfenklänge mit Liedern würden Göthe nicht ohne Eindruck gelassen haben, da es seine Lieblingsneigung war, das Volk, sein Leben und Treiben unter allen Formen künstlerisch aufzufassen und sich daran zu erwärmen.

Die königl. Hofbühne brachte uns im Verlaufe des Monats April keine Neuigkeit. Das Repertoire wiederholte, ausgenommen wir rechnen die Gastspiele des Hrn. Löwe, der uns „Garrik in Bristol“ in einer ganz regenerirten, frischen und kräftigen Gestalt brachte, unter die neuesten Erscheinungen. Ihr Referent wird es nicht unterlassen haben, Ihnen über die ausgezeichneten Leistungen des Hrn. Löwe als „Garrik-Johnson“ Nachrichten zu ertheilen. Wir erfreuen uns eines neuen Gastes aus Ihrer Kaiserstadt — des ausgezeichneten Tenoristen Hrn. Wild, der bereits in einigen Opern den großen Ruf bestätigte, der ihm vorausging. Als dramatische Neuigkeit führen wir an: „Der Minister und der Seidenhändler, oder die Kunst Revolutionen zu machen.“ Daß diese Schöpfung aus der Feder eines Franzosen ist, errathen Sie beim ersten Blicke; allein wir bekennen, daß er eine sehr gelungene und wirksame Satyre schrieb, die eben darum, weil sie eine dramatische Form hat, alle revolutionären Umtriebe mit siegreichem Erfolge lächerlich macht. Man sollte in Deutschland Preise bestimmen für ähnliche Lustspiele; Chelard's „die Hermannschlacht“ wird leider wegen seingetretener Hindernisse bis zum October hinausgeschoben. Man verspricht sich viel von dieser Tonschöpfung. \triangle .

Musicalische Literatur.

„Le Serment, ou les faux Monnoyeurs.“ Opéra en trois Actes. Paroles de Mr. Scribe, Musique de D. F. E. Auber. Partition réduite avec accompagnement de Piano.

„Der Schwur, oder die Falschmünzer,“ komische Oper in drey Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe zur beybehaltenen Musik von D. F. E. Auber für die deutsche Bühne bearbeitet von Dr. Petit, vollständiger Clavierauszug. Mainz und Antwerpen bey B. Schott's Söhnen.

Bei Ausgabe dieser bereits vortheilhaft bekannten Oper ist nichts versäumt worden, was einen Abnehmer interessiren kann, denn man findet darin nebst dem Verzeichnisse der Stücke das vollständige Textbuch deutsch und französisch voraus. Ein reiner, netter und correcter Stich zeichnet sich durch das ganze Werk hindurch, welches den französischen und deutschen Text enthält, wie überhaupt alles von dieser Verlagsbandlung, aus, und die muntere, gefällige Musik dazu wird einem dadurch doppelt gefallen. Nur die deutsche Uebersetzung läßt vieles zu wünschen übrig.

„Le Serment ou les faux Monnoyeurs (der Schwur, oder die Falschmünzer).“ Opéra en trois Actes, Musique de D. F. E. Auber, Overture et Airs arrangés pour le Pianoforte par Ch. Rummel. Mayence, Paris et Anvers chez les fils de B. Schott.

Hr. Rummel hat sich hier als geschickten, kenntnißreichen und geschmackvollen Arrangeur gezeigt, denn man vergißt dabei, daß man ein Arrangement vor sich hat, und genießt die verschiedenen Nummern, wie eigens für dieses Instrument geschriebene Stücke. Daß das muntere, gefällige Original dieses erleichterte, mag seyn; nichtsdestoweniger bleibt es für Hrn. Rummel immer ehrenvoll, sein Arrangement so zweckmäßig eingerichtet zu haben.

„La Folle,“ Romance de A. Grisar. Variée pour le Piano par Louis Spamer. Oeuvre 9. Mayence, Paris, et Anvers chez les fils de B. Schott.

Nach einer kurzen, nicht üblen Einleitung folgt das Thema, dem man den französischen Ursprung nicht ansieht, weil es, etwas schneller gespielt, einen deutschen Walzer abgeben könnte. Die drey ersten Variationen sind, wie die Einleitung und das Thema, in Es-dur, die vierte Variation aber in E-moll, worin der Tonsetzer, weil in den vorigen sich keine Gelegenheit darbot, seine harmonischen Kenntnisse zu zeigen

strebt, was ihm auch, bis zum 16. Tact, so lange er sich an das Thema hält, gelingt. Der Trugschluß beyhm 16. Tact wird aber, so wie beyhm 18., durch das sogleich darauf folgende unangenehm. Überhaupt ist dieses Nachspiel, welches die Einleitung zum Finales bildet, etwas matt, nachdem man zuvor im nehmlichen Tempo schnelle Figuren hörte. Das Finales ist nicht übel, hat aber nichts Neues. Übrigens ist das Werkchen als ein neuntes immer gut genug, und es ist zu hoffen, daß der Tonsetzer, wenn er sich an edlere Muster halten wird, noch manches Ausgezeichnete liefern kann.

K. K. priv. Theater in der Josepstadt.

Am 24. Juny zum ersten Male und zum Benefice des Balletmeisters Hrn. Fabbri: „Der Bräutigam in der Klemme,“ Singspiel in einem Aufzuge von Herzens Kron, Musik vom Capellmeister Conradin Kreuzer. Hierauf ebenfalls zum ersten Male: „Die drey Buckeligen,“ komisches Ballet in drey Abtheilungen vom Beneficianten, mit einer neuen Decoration von Sacchetti.

Iren wir nicht, so war „der Bräutigam in der Klemme“ vordem ein Lustspielchen und ist nur durch Beyfügung einiger Musikstücke zur Operette umgeschaffen worden. Ein Filz von Rechtsgelehrten mit ein paar lateinischen Vornamen, der sich durch die ziemlich abgenützte List seiner Mündel, um die er wirbt und die sich ihm als verschwenderisch und kokett darstellt, breitschlagen läßt, so daß er die Braut an seinen Neffen löschlägt und diesem überdies noch eine Hauptmannsstelle kauft, gibt eben kein sonderlich interessantes oder neues Sujet ab; doch ist das Ding gut dialogisirt, wie man dies von Herzens Kron gewohnt ist, und möchte immerhin seinem Zwecke entsprechen, wenn es nicht gerade durch die eingefochtenen Gesangsnummern etwas gedeht und das schon in den Eingangsscenen ausgesprochene Resultat dadurch ungebührlich hinausgezogen würde. In den Versen sind uns ein paar fatale Ausdrücke aufgefallen, z. B. Das ist zum Crepiren (!) u. dgl. Die Musik des Herrn Kreuzer enthält ein paar recht niedliche Nummern, besonders spricht die Romanze des Tenors an, dessen Part, so wie jener der Sopranistin, am besten bedacht scheint; indessen dürfte doch wohl einigermaßen zu viel gesungen werden (die Operette mag fast ein Duzend Piecen zählen), und einige Kürzung würde vielleicht das Ganze rascher, eben dadurch aber vortheilhafter gestalten. Hr. Dobrowsky und Ule. Jede gaben ihre Rollen sehr artig, sowohl im Spiel als auch vorzüglich im Gesange, die H. Rott und Koch waren genügend. Übrigens fehlte es nicht an Beyfall und der Componist wurde zum Schlusse des Singspiels gerufen.

Die Geschichte von den drey Buckeligen, ursprünglich den Mährchen der tausend und einen Nacht angehörig, späterhin in mancherley Formen bearbeitet, lieferte dem wackeren Choreographen, Hrn. Fabbri, den Stoff zu seiner neuesten Production, welche ebenfalls beyfällig aufgenommen wurde und deren Programm der Zettel besagt. Es ist dies Letztere auch zum Verständnisse sehr nothwendig, denn Manches in dem Inhalte zeigt sich, trotz aller anscheinenden Einfachheit, so complicirt, daß es durch den pantomimischen Ausdruck kaum mit voller Deutlichkeit herausgehoben werden kann, namentlich das Mißverständniß mit dem dritten Buckeligen und das Wiedererscheinen der Todtgeglaubten; doch nimmt das Balletchen nur eine kleine Stunde in Anspruch, wird lebendig executirt und entspricht somit auf angemessene Weise seiner Bestimmung, ohne eben zu außergewöhnlichen Forderungen Anlaß zu geben, — eine gutgemeinte Spende, um Wechsel in das Repertoire zu bringen. Die Hauptparthie wurde vom Beneficianten nicht ohne drollige Beweglichkeit durchgeführt; die übrigen Parte waren im Besitze der Ules. Springer und Fabbri, der H. Babi tsch, Schütz, Kofsanzky und Korn, ersterer excellirte in einem kurzen Tanze als Betrunkener. In dem Ensemble zum Schluß erschien Hr. Lasina und bewährte neuerdings seine Kühnheit, Kraft und Sicherheit, wofür er, nebst den obgenannten Damen und Ule. Linn, reichen Applaus erntete. — Die neue Decoration des Hrn. Sacchetti darf als mäßig gelungen anerkannt werden, auch war die Musik zu dem Ballete mit recht viel Geschick arrangirt.

(Mit Nr. 26 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.